

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

124 (2.6.1901) 1. Blatt



Er scheint täglich mit Ausnahme  
Sonntags und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 Mk. 60 Pf.  
(monatlich 55 Pf., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt), durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 Mk.  
25 Pf., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pf.  
Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeit-  
seite oder deren Raum 20 Pf.,  
Reklamen 50 Pf. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureau an.  
Redaktion und Expedition:  
Aderstraße Nr. 49 in Karlsruhe.

Post-Vertrags-Nr. 798.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Stern und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 124. 1. Blatt.

Sonntag, den 2. Juni

1901.

## Deutschland.

Berlin, 31. Mai.

\* Der Kaiser hat vorgestern den scheidenden Minister  
v. Miquel in Abschiedsaudienz empfangen.

Die Frühjahrsparade des Gardekorps  
begann heute um 8 Uhr früh. Der Kaiser, der  
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Heinrich  
der Niederlande, der Kronprinz und Prinz Friedrich  
Leopold ritten mit ihrem Gefolge heran, während die  
Kaiserin mit der Königin der Niederlande im  
offenen Wagen der Parade beivohte. Der komman-  
dierende General v. Bod und Polach erstattete den Front-  
rapport, worauf der Kaiser mit seinen Säßen und dem  
Gefolge, sowie den fremdherlichen Offizieren, darunter  
die französischen Offiziere Generalmajor Bonnal und  
Oberstleutnant Gallet, die Front abritt. Die Kavallerie  
ritt im Trabe vorüber. Nach der Kritik führte der  
Kaiser mit dem Großherzog und dem Prinzen Heinrich  
der Niederlande die Fahnen und Standarten nach dem  
Berliner Schloß. Die Königin der Niederlande wurde  
bei ihrer Mitföhr auf der Fahrt nach dem Schloß am  
Kaiser Hofe namens der Stadt Berlin begrüßt.  
Straßen und Plätze waren reich geschmückt. Eine zahl-  
reiche Menschenmenge erwartete am ganzen Wege vom  
Paradefeld bis zum Brandenburger Tore die junge  
Kaiserin. Am Pariser Platz erwartete der Ober-  
bürgermeister mit dem Stadtvorstandesvorsitzer, eine  
Anzahl Vertreter des Magistrats, ferner 24 weingeliebte  
Ehrenjungfrauen, der niederländische Botschafter, „Nederland  
en Oranje“ mit Schloß in den Farben von Oranien  
geschmückt die Königin. Diese wurde mit braunenden  
Hoch- und Nurrufen begrüßt. Vor dem Wagen der  
Herrscherinnen ritt ein königlicher Stallmeister, zu den  
Seiten der Generaladjutant v. Scholl, ferner General  
v. Plessen und Oberstleutnant Graf Wedel. Ober-  
bürgermeister Richter richtete an die Königin eine Ver-  
gütungsansprache, in der er die Freude der Stadt  
Berlin ausdrückte, die Königin in ihren Mauern be-  
grißen zu können. Als der Oberbürgermeister geendet  
hatte, überreichte eine junge Dame ein Blumenstrauß,  
dessen Blumen die niederländischen Landesfarben zeigten.  
Die Königin reichte der jungen Dame die Hand und  
sprach Johann dem Oberbürgermeister ihren Dank für  
den Empfang aus. Mit freundlichem Danke verabschiedete  
sich die junge Königin vom Oberbürgermeister.  
Unter braunenden Hochrufen der Menschenmenge setzte  
der Zug seinen Weg zum königlichen Schloß fort.

Trinkspruch des Kaisers auf die fran-  
zösische Armee. Der Kaiser hat gestern, nachdem die  
zweite Garde-Infanteriebrigade exercirt hatte, das Präsi-  
dium beim 2. Garderegiment zu Fuß genommen, bei  
dem auch der französische General Bonnal mit seinem  
Adjutanten Gallet anwesend war. Hierbei nahm der  
Kaiser, nachdem er zuerst seines Vaters, des Kaisers  
Friedrich, gedacht, Gelegenheit, auf sein freundschaft-  
liches Einvernehmen mit dem Kaiser von Rußland und  
auf die treue Waffenfreundschaft zwischen Franzosen und  
Deutschen in Ostasien hinzuweisen. Die bedeutsame  
politische Rede lautete nach dem „Berl. Lokalanzeiger“  
folgendermaßen:  
„Meine Herren! Am heutigen Tage habe ich die Ehre  
gehabt, an der Spitze der 2. Garde-Infanteriebrigade zu  
kommandieren. Es ist dieser Tag ein ganz besonderer Ge-  
burtstag, der ich immer hochgehalten habe und hochhalten werde,  
der Tag, an dem die Brigade vor dem hochseligen Kaiser  
Friedrich exercirt hat. Wir weihen dem Andenken an ihn  
ein stilles Glas!“

Nachdem die Anwesenden dem Folge gegeben hatten,  
fuhr der Kaiser fort:  
„Füllen Sie die Gläser auf's Neue! Es freut mich,  
gerade heute mittheilen zu können, daß es im fernem Osten  
zu Friedensabschlüssen gekommen ist, und daß die Truppen  
zurückgezogen werden können. Es sind mir aus dielem  
Anlaß von vielen Seiten Auererkennungen und Dankigungen  
zu Theil geworden, auch eine vom Kaiser von Rußland  
persönlich abgeleitete Depesche habe ich heute erhalten;  
sie lautet:  
Für die Dienste in China sage ich Euer Majestät  
meinen herzlichsten Dank. Graf Welbete hat eine  
schwere, unantbare Sache mit Würde und Geschick geführt,  
ich bezeuge meine volle Sympathie.  
Mit dem heutigen Tage ist der Brigade eine ganz  
besondere Ehre zu Theil geworden, indem sie zwei Offiziere  
der französischen Armee in ihrer Mitte willkommen heißt.  
Es ist dies das erste Mal, ebenso wie deutsche und fran-  
zösische Truppen zum ersten Male Schulter an Schulter  
gegen einen gemeinsamen Feind in guter Waffenbrüderlichkeit  
und treuer Kameradschaft gekämpft haben. Die beiden Herren  
Offiziere und ihre gesamte Armee Hurrah! Hurrah! Hurrah!“

Nach der Ansprache des Kaisers, die in deutscher  
Sprache gehalten wurde und einen bedeutenden Eindruck  
auf alle Zuhörer machte, gab die Kapelle einen dreifachen  
Tsch. Nach einigen Minuten erhob sich der französische  
General Bonnal und sagte in französischer Sprache  
dem Kaiser in warmer und überaus verbindlicher Weise  
seinen Dank dafür, daß es ihm gestattet worden sei,  
gerade diesen bedeutungsvollen Ereignissen beizuwohnen,  
und für die zahlreichen ehrenden Aufmerksamkeiten von Seiten  
des Kaisers und der deutschen Offiziere. Der General  
schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die deutsche  
Armee und ihre Soldatenleiter hoch, hoch, hoch!“ Nach  
dem Hoch intonierte die Kapelle die deutsche Nationalhymne.  
(P.S. Wir bemerken noch, daß, wie die „Nordd. Allg.  
Zeitung“ feststellt, der „Berliner Lokalanzeiger“ nicht  
berechtigt war, die Rede zu drucken, gemäß neuerlicher  
Verordnung.)

Der „Reichsanzeiger“ widmet dem verstor-  
benen Grafen Wilhelm Bismarck den Nachruf: In  
allen seinen Werken habe sich Graf Bismarck durch  
sein warmes Interesse für die ihm anvertrauten Auf-  
gaben und durch die volle Hingebung an seine dienlichen  
Pflichten ausgezeichnet. Wie ihm alle Beamten ein  
ehrenvolles Andenken bewahren werden, so sicherte er sich  
durch seine gewinnreichen persönlichen Eigenschaften in  
weiten Kreisen ein dauerndes Gedenken.

Der Kaiser schickte an den Fürsten Heribert Bismarck  
ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm.

\* Die Königin der Niederlande empfing heute  
Mittag den Reichskanzler.

\* Kronprinz Konstantin von Griechenland  
wird mit seiner Gemahlin, der Schwester des deutschen  
Kaisers, und den kleinen Prinzen am 3. Juni eine Reise  
nach Berlin antreten.

\* Die Enthüllung des Bismarck-Denkmal ist wegen  
des unerwartet erfolgten Todes des Grafen Wilhelm  
Bismarck verschoben.

Das Reichsverkehrsamt, also das Auf-  
sichtsamt für Privatversicherung nach dem neuen Ver-  
sicherungsgeetze, tritt bereits mit dem bevorstehenden  
1. Juli in Thätigkeit; die Beamten, aus denen die neue  
Behörde zusammengeleitet werden soll, sind zum größten  
Theil schon ausgewählt. Das Geze selbst soll beinahe-  
lich erst mit dem 1. Januar 1902 in Kraft treten, und  
dann wird auch erst das neue Amt seine volle Thätigkeit  
entfalten können. In der Zwischenzeit wird es aber  
auch nichts weniger als müßig sein dürfen, denn natur-

gemäß wird es reichlich zu thun haben mit der Er-  
lebung der vielen notwendigen Vorarbeiten. Vor allen  
Dingen wird es sich um die Ermittlung derjenigen An-  
stalten handeln, die der Aufsicht nach dem Geze unter-  
worfen sind. Das Reichsverkehrsamt untersteht,  
wie bekannt, dem Reichsamt des Innern.

\* Die Haager Friedensversammlung kann noch  
immer nicht sterben, obwohl sie leider ja auch nicht leben  
kann. Jetzt hat der Reichskanzler dem Bundesrathe  
und Reichstage die in der genannten Versammlung  
am 29. Juli 1899 unterbreiteten und bereits bekann-  
tenkommen zur Kenntniß vorgelegt. Der Geschichts-  
schreiber wird jene Beratung niemals anders nennen  
können als einen unglücklichen Hofn auf die gleichzeitigen  
Ereignisse der Zeitgeschichte.

\* Das Fleischbeschau-Geze hat beinahe noch  
immer keine Ausführungsbestimmungen. Nach einer halb-  
amtlichen Mittheilung sollen in diesen Tagen die ab-  
schließenden Beratungen wegen dieser Bestim-  
mungen stattfinden.

Generalmajor von Löwenfeld, Kommandeur der  
33. Infanteriebrigade in Altona, früher diensthabender  
Feldregimentschef des Kaisers, ist heute in das Haupt-  
quartier zurückversetzt und zum diensthabenden General  
à la suite des Kaisers ernannt worden. Die 33. Infanterie-  
brigade erhält der Kommandeur des Grenadierregiments  
Nr. 89 in Schwerin, Oberst Freiherr v. Meibohm.

\* Eine welsche Versammlung ist kürzlich in  
Lüneburg aufgelöst worden. Zunächst wählte man  
nicht recht, warum das geschehen war. Jetzt weiß man  
es. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr v. d. Decken-  
Abendorf, knüpfte in seiner Eröffnungsrede an die be-  
kannte Kaiserrede in Bonn an, indem er sagte: „Als im  
Jahre 1866 unser Nachbarstaat propter invidiam (aus  
Neid) uns überfiel und uns unsere Freiheit nahm.“ Ein  
anderer Redner äußerte sich nachher in folgender Weise:  
„Im übrigen sind die Alldutschen schon durch ihre Ab-  
stammung von den Nationalalldutschen erblich belastet mit  
preussischer Kleptomanie.“ Wegen dieser Ausdrücke, unter  
denen namentlich der Redner von der Versammlung mit  
großer Heiterkeit aufgenommen wurde, soll nun der über-  
wiegende Theil der Versammlung in Lüneburg aufge-  
hört haben. Das leitende Wort der deutschannoverischen  
Partei bemerkt dazu, daß es ganz zufrieden sei damit  
und daß auch seine Partei als Ganzes damit zufrieden  
sein könne, weil „dadurch die berechtigte Unzufriedenheit  
mit den herrschenden Zuständen angefaßt“ werde. Die  
Bemerkung ist nicht ganz unbedeutend. Eine starke Re-  
gierung fühlt sich durch solche Nebenrausdrücke nicht ge-  
schädigt, und sie würde klüger damit thun, vornehm-  
lich darüber hinweg zu gehen, als ihren Gegnern den Ge-  
fallen zu thun, durch allerhand Maßregeln darauf zu  
antworten, die nicht verfohlen, sondern vorhandene Un-  
zufriedenheiten nur noch mehr verschärfen können. Man  
sollte eben darauf bedacht sein, durch das Herzogthum  
Braunschweig die Härte von 1866 wieder auszugleichen!

Die deutsche katholische Mission in Togo  
ist nicht dem französischen Bischof von Dahome unter-  
stellt. Der „Köln. Zig.“ war aus Berlin anscheinend  
offiziös berichtet worden, daß nach einem Einvernehmen  
Frankreichs mit dem heiligen Stuhle in Dahome ein  
französischer Bischof ernannt werden würde, dem zugleich  
die katholischen Missionen in Lagos (englisch) und Togo  
(deutsch) unterstellt werden sollen. Diese Meldung kann,  
wie der „Köln. Volksz.“ geschrieben wird, nur auf  
einem Mißverständnis beruhen. Die katholische Mission  
in Togo, welche der Missionsgesellschaft des göttlichen

Wortes (Steiner Missionäre) anvertraut ist, ist eine  
selbstständige apostolische Präfectur, an deren Spitze der  
apostolische Präfect, Pastor Bickling, aus der obenge-  
nannten deutschen Missionsgesellschaft steht. Eine solche  
besetzte Präfectur wird niemals einem Bischofe eines be-  
nachbarten Gebietes unterstellt, sondern dieselbe wird bei  
entsprechender Entwicklung zu einem apostolischen Bika-  
riate, der apostolische Präfect zum apostolischen Bischof,  
mit welchem Amte die Bischofswürde verbunden ist, er-  
hoben. Somit ist es kirchenrechtlich unmöglich, daß der  
apostolische Präfect von Togo dem apostolischen Bischof  
von Dahome unterstellt wird. Das Mißverständnis er-  
klärt sich vielleicht dadurch, daß die bisherige apostolische  
Präfectur Dahome zum apostolischen Biskariate erhoben  
wurde, somit der Leiter dieser Mission die bischöfliche  
Würde erhält. Damit erhält er aber keinerlei Juris-  
diktionsrechte über die benachbarten Präfecturen von Togo  
und der Goldküste.

Die katholische Mission in Togo ist übrigens auch nicht  
so geringfügig, wie in der Nachricht angenommen wird. Hier  
eine kurze Uebersicht: Stationen: 1. Bone (Kapitulation)  
5 Priester, 2 Brüder, 4 Schwestern, Kirche, Knaben-  
schule (140 Schüler), Mädchenschule (40 Schülerinnen), Stotes  
und Stoffdepotanlage. Nebenstationen mit Schulen unter Leitung  
eingeborener Lehrer in a) Agnewe, b) Anabonitope,  
c) Akpe, d) Agaba, e) Amutite, f) Agome-Palime, g) An-  
maho. 2. Porto Seguro, 2 Priester, 1 Bruder, Schule (63  
Schüler). Nebenstation: Gunfopo. 3. Togo (Stadt) 1 Lehrer,  
Krankenhaus, Nebenstation: Gera. 4. Klein-Popo: 3 Priester,  
Knabenschule (110 Schüler), Schwesternstation, eröffnet am  
1. Mai 1901, Nebenstation: Degenou. 5. Widdi, 1 Priester,  
4 Brüder, Handweberschule, Knabenschule (42 Schüler),  
Mädchenschule (18 Schülerinnen), Nebenstationen: a) Sopolu,  
b) Gidat.

Die katholische Presse in Deutschland.  
In ganz Deutschland erscheinen nach dem Handbuch der  
katholischen Presse 417 katholisch-politische Zeitungen und  
Wochenblätter, davon entfallen auf Preußen 267 Blätter;  
Die große Mehrzahl, 138, erscheinen im Rheinland,  
während Westpreußen nur 1, Ostpreußen und die Pro-  
vinz Sachsen nur je 3 Zeitungen aufweisen. Auf das  
übrige Deutschland vertheilt sich 150 Blätter, davon  
86 auf Bayern, 28 auf Baden, 1 auf Braunschweig.  
An illustrierten Zeitschriften und religiösen Blättern ver-  
schiedener Art erscheinen in Deutschland 92, an katho-  
lischen Arbeiterblättern 11. Auf socialem und verwandten  
Gebiete sind 6 Prekerzeugnisse zu verzeichnen. Wissen-  
schaftliche Zeitschriften und Jahrbücher katholischer Rich-  
tung gibt es 44. Hervorragend ist die Fülle der  
das Lesebedürfnis der Kinder: es erscheinen 13 Blätter,  
die in einer Anzahl von etwa 350,000 Exemplaren in  
die Hände der deutschen katholischen Kinder gelangt.

\* Wie der „Vorläufer“ hört, vergab die preussische  
Staatsbahn gestern die Lieferung von 30 Lokomotiven  
im Gesamtwerte von 17½ Millionen Mark an in-  
ländische Fabriken.

Mathen (Regierungsbezirk Koblenz), 31. Mai. Der  
katholische Lehrerverein Deutschlands hielt  
hier seine Generalversammlung ab und fandte von der  
Abtissin Maria Raach ein Guldigungsstelegramm an den  
Kaiser, in dem er das Geldbüch umwandbarbare Liebe  
und Treue und das feierliche Versprechen ablegte, daß  
die Mitglieder in ihrem Berufe als Volksschullehrer alle  
Kräfte einlegen werden, um die Jugend in Liebe und  
Treue zu Erziehung und Ahr heranzubilden. Auf das  
Guldigungsstelegramm an den Kaiser ging, wie die  
„Kölnische Volksz.“ meldet, dem Abt Deuler folgen-  
des Antwortstelegramm zu: „Wiesbad, 30. Mai. Ich  
habe mich gefreut, durch Ihre Vermittelung aus der

von Ihnen es thut, so solltet Du Dich von ihr führen  
lassen.“  
In diesem Augenblick nahte sich Mars.  
„Du lieber Himmel“, rief Fräulein von Dahlen in  
heller Furcht, „lasse dieses wilde Geschöpf nicht an mich  
beran kommen. Er sollte gefesselt werden, ich habe es  
oft schon zu Einar gefagt — er brummt mich an  
und ich bin so nervös. Ich bin nicht sehr stark und die  
geringste Kleinigkeit regt mich auf.“  
Sie hustete leise und Mars, welcher gemerkt hatte,  
daß man von ihm sprach, fing zu brummen an, wofür  
Fräulein von Dahlen einen Theil ihrer Zuneigung schenkte.  
Lilian von Dahlen war in einen Stuhl gesunken, bei  
Fräulein von Dahlen sah sie stehend einzuweichen und  
den Hund auf der anderen Seite zu halten.  
„Du mußt kommen und mich besuchen“, sagte Lilian  
nach einer Pause, „ich bin sicher, daß ich Dich gerne  
haben werde. Ich vermute, daß Du Dich mit dem  
beiden schnatternden Gänschen aus dem Animmenshaufe  
befreundet hast, sie können mich nicht leiden, denn ich  
verfinde, einige vernünftige Gedanken in sie hineinzu-  
bringen.“  
„Du bist zu gutmüthig, Lilian“, sagte Johanna von  
Nhenen schmeichelnd. „Ich weiß, daß Einar so denkt.“  
Lilian von Dahlen machte ein Gesicht, als ob sie  
sagen wollte, daß man sie sehr oft mißversteht und ihre  
guten Seiten nicht anerkennt. Fräulein von Dahlen  
unerkennen wie sie war, vermochte sie die zweierlei Art  
in Lilian nicht zu verstehen. Trotz der sanften milden  
Stimme hatte Lilian doch nie etwas Gutes von irgend  
Jemand zu sagen; aber ohne Zweifel war sie eine sehr  
hinreichende Erziehung. Stark sah sie nicht aus, durch  
die Maaßnahmen schimmerten die Adern dunkelblau, aber  
sie schien großes Gewicht darauf zu legen, von Zehrer-  
mann als äußerst zart angesehen zu werden und legte  
es auch Jedem nahe. Sie fragte Fräulein von Dahlen  
wie alt sie sei u. s. w.; und als einige Zeit später Frau  
von Dahlen und Onkel Freiz zu ihnen kamen, hatte sie  
Alles über des jungen Mädchens vergangenes Leben er-  
fahren, aber nichts von den Gefühlen und Ansichten,  
welche Felicia beherrschten.

(Fortsetzung folgt)

## Ihr Vormund.

Original-Roman von Ellen Svala.  
(Wochenfortsetzung.)

„Ich sollte denken, kein Mensch hat ihn gerne außer  
seiner Schwester“, erwiderte Felicia nachlässig, „ich ver-  
mute, sie sind sich sehr ähnlich.“ Und sie gab den  
Gefährtinnen eine kurze Beschreibung ihres Lebens in  
der Schule.

Während der Beschreibung saßen sich Eowden und  
Lilly fortwährend an und wechselten bedeutungsvolle Blicke,  
aber als Felicia sich in nicht allzu schmeichelehaften Aus-  
drücken über den alten unympathischen Einar von  
Nhenen erging, da lachten sie laut heraus.

„O, wir bitten um Entschuldigung, aber es ist so  
schwierig, daß wir lachen müssen.“

„Nicht einmal meine Freunde hat er mich besuchen  
lassen“, fuhr Felicia in trübem Tone fort, „obgleich  
sie kaum selber ein Mädchen verheirathen konnte.“ Das  
würde ihn nicht die geringste Mühe gemacht haben. Wie  
sieht der alte, haffenswerthe Mensch eigentlich aus?“

Lilly öffnete ihre Lippen zu einer Antwort, aber  
Eowden sprang auf und verschloß ihr den Mund mit  
der Hand.

„Nein, Lilly, lasse sie es selber ausfinden“, rief sie  
belustigt. „Aber alter Herr, es mag vielleicht noch  
viel Gutes in ihm stecken, trotzdem er durchaus nicht wie  
Onkel Freiz ist.“

„Ja, und Du mußt auch Deine Meinung über ihn  
sagen“, rief Lilly. „Schloß Nhenen ist eine wundervolle  
Besigung, aber er ist nicht oft dort anwesend.“

„Vielleicht ist dies die Ursache, daß ich nicht mit ihm  
dort wohnen konnte.“

Erneneries Gelächter. „Aber sicherlich ziehst Du vor,  
es nicht zu thun, da er Dich so schädel behandelt hat.“

„Trotz alledem bleibt er aber doch mein Vormund —  
leider.“ — antwortete Felicia.

„Armes Ding! Du bist wirklich zu bemitleiden“,  
sagte Eowden, indem sie vergeblich bemüht war, ihre Lach-  
lust zu bezwingen. „Was sagte Johanna?“

„O, sie sagte, daß er nur zu froh sei, mich ihr über-  
geben zu können und daß er sich bald verheirathet.“

„Diesmal lachten die beiden Mädchen nicht, sie sahen  
wie versteinert da und schauten Felicia mit ihren großen,  
brannenen Augen erschrocken an.

„Wald verheirathet?“ murmelte Lilly atemblos, „also,  
so hat Allan es doch fertig gebracht?“

„Bist Du sicher, richtig gehört zu haben?“ fragte  
Eowden leise und sich umsehend. „Wie schade, wie schade.“  
Lilly's Kopf neigte sich vor. — „Defhalb ist sie  
auch heute gekommen. Fred hat ihr von Felicia's An-  
kunft erzählt und nun will sie sie sehen.“

„Natürlich“, erwiderte Eowden, mit dem Kopfe Beifall  
nennend.

„Hör, Felicia, lasse Dich nicht von Allan ein-  
nehmen.“

„Aber was meint Ihr eigentlich?“ rief Felicia, von  
einem der jungen Mädchen nach dem andern sehend.

„Ich werde es Dir erklären“, sagte Lilly wichtig, sehr  
rasch sprechend und dabei fortwährend den nach dem  
Haufe führenden Weg mit den Blicken verfolgend, „nach-  
her müssen wir gehen.“

„Frau von Dahlen ist Fred's Mutter. Er ist das  
einzigste Kind und hat jetzt sein Examen als Forstassessor  
hinter sich. Er hat es nur gemacht, um die ausgedehnten  
Waldungen von Dahlenan besser überwachen und ver-  
walten zu können. Lilian ist ihres Mannes Niemand. Sie  
ist sehr viel älter wie wir, sehr schön, aber ebenso un-  
selbstlich als sie schön ist. Tausend lebenswürdige Dinge  
kann sie sagen, aber sie haben alle eine gefährliche Mei-  
nung und lauten auch so. Du wirst schon selber urtheilen,  
Felicia. Sie ist sehr, sehr reich und wir denken, daß sie  
schon jahrelang Absichten auf Einar hat und ihn zu  
heirathen wünscht. Komm, Eowden, laß uns schnell fort-  
gehen, ich bin überzeugt, sie kommt hierher und wir  
wollen sie nicht treffen. Willst Du mit uns nach dem  
Eicenthorpe gehen, Felicia?“

„Aber ich sehe nicht ein, warum sie meinen Vormund  
heirathen möchte?“ protestirte Felicia in Weitzergöhen, —  
„sich ein abentheuerliches Alter Mann!“

„O — aber Schloß Nhenen ist so wunderschön —“  
antwortete Eowden wieder mit unterdrücktem Lachen.

„Morgen ist unser Theatertag, vergiß ja nicht zu kommen,  
Onkel Freiz wird mitkommen.“

Felicia ging langsam nach dem Studio zurück und  
Mars folgte ihr. „Sch fort“, sagte sie ärgerlich, indem  
sie ihn zurückdrängte. „Du gehörst Einar von Nhenen  
und ich will mit ihm nicht zu thun haben.“

Das große, schöne Lächeln sah zu ihr auf, wartete dann,  
bis sie gegangen war und folgte langsam nach. Johanna  
von Nhenen stand an der Thüre zum Studio und sprach  
in lebenswüthiger Weise zu einer großen, schlanken  
Dame von ungefähr 30 Jahren, deren wundervolles  
atathawerweiges Antlitz und schimmerndes blondes Haar  
in dem feinen weißen Kleid sehr vortheilhaft zur Gel-  
tung kam.

Dies war Lilian von Dahlen, welche sich bei Felicia's  
Näherkommen umwandte und sie vom Kopf bis zu den  
Füßen aufmerksam betrachtete.

„Ich habe mich überall nach Dir umgesehen, Felicia“,  
sagte Johanna von Nhenen, Fräulein von Dahlen war  
so lebenswüthig, den Wunsch auszusprechen, Dich sehen  
zu wollen.“

Felicia sah auf die schöne Gestalt vor ihr und wurde  
nervös unter dem prüfenden Blick der brannenen Augen.  
Nicht sah sie gar nicht ein, was für eine Lebenswüthig-  
keit in Fräulein von Dahlen's Wünschen lag, sollte sie  
ihre vielleicht auch noch dautbar dafür sein? Durchaus  
nicht, sie wünschte von Niemand patronisirt zu sein.

„Also Du bist Einar's Mündel?“ Lilian sagte es in  
einer weichen, geschmeibigen Stimme, während ihre feine  
Hand Felicia für einen Augenblick lose berührte. „Er  
hat sich nicht viel um Dich bekümmert, wie?“

„Nein — ich wurde sehr vernachlässigt —“  
antwortete Felicia ähnelnd.

„Felicia!“ rief das Fräulein streng.

„Sie ist sehr jung, Johanna“, sagte Lilian mit einem  
Lachen, welches das junge Mädchen eröthnen machte.  
„Nur ein Schulmädchen, und augenscheinlich der Wahr-  
heit sehr ergeben.“

„Auf jeden Fall aber hat sie höflich zu sein,“ er-  
widerte Johanna von Nhenen scharf und ärgerlich.

„Fräulein von Dahlen hat mich gefragt“, sagte  
Felicia, ihre Augen erlaucht ansehend. „Ich war  
durchaus höflich und bin kein Kind, welches der Föhrung  
bedarf, Fräulein von Nhenen!“ Dabei warf sie den  
Kopf mit der ihr eigenen stolzen Bewegung zurück. Gabe  
sie jetzt nach, so würde das Fräulein ein für alle  
Mal die Oberhand gewonnen haben.

Fräulein von Dahlen suchte die Achseln.

„Du siehst sehr jung aus“, sagte sie trocken. „Es ist  
natürlich, daß Einar von Nhenen sich keine Verant-  
wortung mit Dir anfertigen wollte und wenn Fräulein

von Nhenen es thut, so solltet Du Dich von ihr führen  
lassen.“

In diesem Augenblick nahte sich Mars.

„Du lieber Himmel“, rief Fräulein von Dahlen in  
heller Furcht, „lasse dieses wilde Geschöpf nicht an mich  
beran kommen. Er sollte gefesselt werden, ich habe es  
oft schon zu Einar gefagt — er brummt mich an  
und ich bin so nervös. Ich bin nicht sehr stark und die  
geringste Kleinigkeit regt mich auf.“

Sie hustete leise und Mars, welcher gemerkt hatte,  
daß man von ihm sprach, fing zu brummen an, wofür  
Fräulein von Dahlen einen Theil ihrer Zuneigung schenkte.

Lilian von Dahlen war in einen Stuhl gesunken, bei  
Fräulein von Dahlen sah sie stehend einzuweichen und  
den Hund auf der anderen Seite zu halten.

„Du mußt kommen und mich besuchen“, sagte Lilian  
nach einer Pause, „ich bin sicher, daß ich Dich gerne  
haben werde. Ich vermute, daß Du Dich mit dem  
beiden schnatternden Gänschen aus dem Animmenshaufe  
befreundet hast, sie können mich nicht leiden, denn ich  
verfinde, einige vernünftige Gedanken in sie hineinzu-  
bringen.“

„Du bist zu gutmüthig, Lilian“, sagte Johanna von  
Nhenen schmeichelnd. „Ich weiß, daß Einar so denkt.“

Lilian von Dahlen machte ein Gesicht, als ob sie  
sagen wollte, daß man sie sehr oft mißversteht und ihre  
guten Seiten nicht anerkennt. Fräulein von Dahlen  
unerkennen wie sie war, vermochte sie die zweierlei Art  
in Lilian nicht zu verstehen. Trotz der sanften milden  
Stimme hatte Lilian doch nie etwas Gutes von irgend  
Jemand zu sagen; aber ohne Zweifel war sie eine sehr  
hinreichende Erziehung. Stark sah sie nicht aus, durch  
die Maaßnahmen schimmerten die Adern dunkelblau, aber  
sie schien großes Gewicht darauf zu legen, von Zehrer-  
mann als äußerst zart angesehen zu werden und legte  
es auch Jedem nahe. Sie fragte Fräulein von Dahlen  
wie alt sie sei u. s. w.; und als einige Zeit später Frau  
von Dahlen und Onkel Freiz zu ihnen kamen, hatte sie  
Alles über des jungen Mädchens vergangenes Leben er-  
fahren, aber nichts von den Gefühlen und Ansichten,  
welche Felicia beherrschten.

(Fortsetzung folgt)



ehrwürdigen Abtei Maria Taach einen Jubiläumsgang der rheinischen Mitglieder des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu erhalten. Das Gelübnis der katholischen Lehrerschaft, ihre ganze Kraft daran zu setzen, die ihr anvertraute Jugend in Liebe und Treue zu züchten und zu erziehen, habe ich mit Befriedigung entgegengenommen. Ich danke Ihnen herzlich und erlaube Sie, allen Beteiligten meinen königlichen Dank und mein Vertrauen zu Ihrer emsigen verantwortungsvollen Arbeit zum Ausdruck zu bringen.

**München, 31. Mai.** Der Prinzregent empfing heute Vormittag zu längerem Vortrag die Staatsminister Febr. v. Nibel und Febr. v. Feilitzsch, die sich demnächst zur Zollkonferenz nach Berlin begeben.

### Musikland.

**Paris, 31. Mai.** Die Fests. Hg. meldet: Bei dem in Montreuil ihm zu Ehren veranstalteten Festspiel hielt der französische Gymnast Jules Siegfried eine Rede und sagte, Mac Kinley erkläre ihm in einem kürzlichen Interview, er sei kein Ultrajacobin mehr. Die Vereinigten Staaten seien bei einer solchen Periode ihrer Geschichte angekommen, wo es nötig sei, Weltabsammler aufzuführen. Die Notwendigkeit des extremen Schutzzoll sei jetzt größtenteils geschwunden.

**Paris, 31. Mai.** Die französischen Blätter widmen der Aufnahme der französischen Offiziere in Berlin und der Rede des deutschen Kaisers zum Teil anerkennende aber seltene Worte. Nationalistische Blätter verlangen vom deutschen Kaiser freundliche Taten statt freundlicher Worte. Was manche Franzosen unter freundlichen Taten verstehen, ist nicht schwer zu erraten; diese Blätter können sich immer noch nicht darüber beruhigen, daß Kaiserliche Vorhänge wieder beutlich ist.

**Paris, 31. Mai.** Die Kammer bewilligte 50.000 Franken für die in Paris durch den Sturm Beschädigten. **Paris, 31. Mai.** In dem heute im Elisee abgehaltenen Ministerrat unterzeichnete Präsident Loubet ein Dekret, wodurch bestimmt wird, daß der jetzige Kammerpräsident am Kassationshof, Bernard, in dem Prozeß des Grafen von Salines vor dem Staatsgerichtshof als Generalstaatsanwalt fungieren solle.

**Paris, 30. Mai.** Die Senatskommission, die mit Vorbereitung des Vereinsgesetzes betraut war, hat beschlossen, alle Zusatzanträge, welche die Erledigung der Vorlage verzögern könnten, abzulehnen.

**Lyon, 31. Mai.** Die ausführlichen Berichte über den Verlauf der Landesversammlung der französischen Sozialdemokratie in Lyon bringen einen überraschend deutlichen Beweis für die argen Zustände, die in dem Parteitag der französischen „Genossen“ ausgebrochen sind. Der Triumph, den die Sozialdemokraten empfanden, als Herr Millerand Handelsminister in dem Kabinett Waldeck-Rousseau wurde, ist der Einigkeit der französischen Sozialdemokratie zum Verdammnis geworden. Im Vorjahr fasste man eine Entschliessung, die weder Fickel noch Fickel war. Der eine Teil dieser Entschliessung beurteilte die Teilnahme von Sozialdemokraten an bürgerlichen Regierungen im Allgemeinen; der andere Teil enthielt die Besonderen Fall des Handelsministers Millerand, und am Ende waren alle Teilnehmer der Versammlung im vergangenen Jahre damit unzufrieden. Diesmal ist es nicht mehr so gut gegangen. Mit 210 gegen 186 Stimmen ist ein von dem Abgeordneten Laporte eingebrachter Antrag abgelehnt worden, durch den die Versammlung auszusprechen sollte, daß der Handelsminister Millerand durch die Übernahme eines Ministeriums in einem bürgerlichen Kabinett an der Handlung des Nationalen der sozialdemokratischen Partei sich gestellt habe. Die Minderheit hat sich aber nicht bei diesem Beschlusse beruhigt; der revolutionäre Teil der Anwesenden hat nach diesem Beschlusse die Versammlung verlassen. Man spricht sogar bereits davon, daß ein Teil der französischen Sozialdemokratie entgegen ihren ministeriellen „Genossen“ mit den Nationalisten sich verbinden wolle, um dem Ministerium Waldeck-Rousseau das Leben schwer zu machen. Der Bergmann Meunier, einer der bei dem Kongreß anwesenden Vertrauensmänner, hat diesen Kongreß recht treffend mit den Worten gekennzeichnet: „Der Engel frisst mir am Herzen, wenn ich sehe, was hier geschieht. Besinnen wir uns in einer Arbeiterversammlung? Man sollte es kaum glauben. Beleidigungen, Drohungen, eine gewaltsam beschränkte Debatte, alles das sehen wir. Was soll ich meinen Kameraden sagen, die mich hierher gelandt haben? Es hat sich gezeigt, daß diese zur Erzielung der Einigkeit veranstaltete Versammlung nur zu

einer Kriegserklärung der verschiedenen sozialistischen Parteien geführt hat.“ Wenn genau berichtet ist, dann darf man nicht übersehen, daß Herr Meunier bereits von verschiedenen sozialistischen Parteien gesprochen hat.

**Antwerpen, 31. Mai.** Ein Etüchen von der Bürgergarde in Antwerpen. Beim Grezieren wurde ein Gardist von einem Offizier beim Mäuschen erwischt und wegen seines widergesetzlichen Benehmens festgenommen, worauf die übrigen Gardisten pöffen und auch sonstigen Mord machen, so daß die Polizei eingreifen mußte. Ein Gardist wurde verhaftet, die anderen sangen die Marseillaise, indem sie die Stadt durchzogen.

**Rom, 31. Mai.** Die allgemeine Streikbewegung hat sich jetzt auch nach Rom verpflanzt. Seit fünf Tagen streiken die Maurer, Zimmerleute und Fuhrleute. Heute Morgen hielten 10.000 Maurer auf dem Monte Testaccio eine Protestversammlung ab. Der Bürgermeister suchte zu vermitteln. Heute brach ferner ein Streik der elend bezahlten Cigarrenarbeiterinnen der Monopolverwaltung aus. Da sich fast alle Arbeitervereine mit den Streikenden solidarisch erklärten, kann die Bewegung ernst werden. Die Regierung verbot deshalb die Erinnerungsfeste der römischen Republik 1849 und die Jubiläumssfeier für Garibaldi, die für Sonntag geplant waren. (Fest. Hg.)

**London, 31. Mai.** Der internationale Bergarbeiterkongreß wurde heute geschlossen, nachdem eine Resolution zu Gunsten eines von allen Bergarbeitern der Welt inzugewandten Feiertages angenommen worden war. Ein besonderer Tag hierfür soll am dem nächsten Kongreß festgesetzt werden. Ferner wurde beschlossen, daß der nächste Kongreß, wenn möglich, in Deutschland abgehalten werden soll.

**Madrid, 31. Mai.** Aus Barcelona wird wieder über einen Klostersturm berichtet. Die „Frantsfurter Zeitung“, die ja bekanntlich in solchen Klostergeschichten „gut“ unterrichtet ist, läßt sich telegraphieren: „Die gekannte Presse berichtet von gestern aus Barcelona: Im Hieronymus-Kloster hat sich die dreißigjährige Nonne Marcia Alvarez, die seit sieben Jahren Klausurir ist, vom Chor herab in die Kirche gestürzt. Obgleich erheblich verletzt, ließ sie dem Ausgang zu. Der Klosterkaplan versuchte mit Gewalt sie wieder in's Kloster zu schaffen; die Nonne wehrte sich aber mit Kraken und Weichen und rief: „Weber sterben als wieder in's Kloster!“ Sie schickte in die nahe Apotheke; der Herrliche Apotheke und der Kaplan versuchten sie ins Kloster abzuführen. Auf ihr Geheiß hatte sich ein Anstalt, ein Richter kam und ordnete die Ueberführung der Nonne ins Spital an. Volkschaufen versuchten nun verschiedene Klöster, die ihre Thore schlossen, zu öffnen. Die Zeitungen erinnern daran, daß Klöster, angeblich aus verschiedenen Klöstern gehend, längst die Meinung erzeugt habe, dort würden Injosten gefoltert.“

Das ist wieder so etwas für unsere „Freunde“. Wir wollen einstweilen einmal abwarten, was bei der Geschichte herauskommen wird. Die Art des Berichtes und insbesondere der letzte Satz desselben zeigt aber wieder einmal, welche ungeheuerlichen Vorstellungen manche Leute über das Klosterwesen überhaupt haben.

### Sociales.

**Zur Abhilfe der Wohnungsnoth** können die Landesversicherungsanstalten beitragen durch leihweise Hergabe von Geldern; die Krankenkassen sind dazu nicht in der Lage. In einem einzelnen Falle, als der Vorstand der Driftkrankenkasse in einer norddeutschen Stadt einen Teil des Reservefonds zum Erwerbe von Anteilen eines vorzüglich geleiteten Spar- und Bauvereins benutzte, wurde die Genehmigung dazu von der Landeszentralbehörde verweigert. Dieser abschlägige Bescheid wurde damit begründet, daß die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes die Möglichkeit einer solchen Anlegung des Spareinvermögens nicht gewähren und eine Erweiterung durch entsprechende Anwendung der Vorschriften eines anderen Reichsgesetzes (Invalidenversicherung) für ihrer Art und erschwenden Fassung nicht erfahren könnten. Die „Soziale Praxis“ sagt im Gegentage dazu ganz richtig, daß es ja in eigenen Interesse der Krankenkassen liege, auf gesunde Wohnungsverhältnisse hinzuwirken, da ihnen in manchen Fällen eine Ermäßigung ihrer Lasten daraus erwachsen würde. Stabsdirektor Fikotz regt deswegen in der genannten Zeitschrift an, bei der bevorstehenden Novelle zum Krankenversicherungsgesetz dessen einschlägige Bestimmungen in ähnlicher Weise abzuändern wie bei der Änderung des Invalidenversicherungsgesetzes dessen Bestimmungen über die Anlage des Vermögens. Man kann nur wünschen, daß diese gute Anregung nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben möge.

### Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

**Karlsruhe, 1. Juni.**  
v. St. Groß. Hoftheater. In Schiller's „Kabale und Liebe“ gastierte gestern ein Herr Mliger vom Stadttheater in Königsberg als „Ferdinand“. Er entwickelte eine sehr beachtenswerthe darsstellerische Gewandtheit und war erfolgreich bemüht, die Aktion verständlich zu machen, ohne jedoch deklamatorische Ausschreitungen zu vermeiden. An Temperament, wie es diese Rolle verlangt, fehlte es ihm keineswegs, jedoch scheint ihm die Modulation der Stimme zu fehlen, und die besonders bei Affektstellen im hohen Diskant herausgehobenen Töne hörten sich schlecht an und klangen heiser und unbedeutlich. Ob Herr Mliger Ersatz für Herrn Gerlach sein würde, möchten wir nach dieser Leistung dahingestellt sein lassen, vielleicht präsentirte sich der Gast in einer anderen Rolle noch vorteilhafter. Die übrige Besetzung ist zur Gemüthe bekannt, vorzüglich war auch die „Lilie“ des Fräulein Loffen, welche diese Rolle zu ihrem besten zählt. Die treffliche Wiedergabe des Stiches, gestrichelt sämmtlichen Mitwirkenden zur Ehre, insbesondere wenn man die den Mänteltempel beherrschende Temperatur mit in den Bereich der darsstellerischen Betrachtungen zieht. Die Künstler mochten unter ihren Puderperlen nicht wenig transpirieren.

**Groß. Hoftheater.** Am Samstag, den 8., wird die Aufführung des Calderon'schen Lustspiels „Zwei Ehen im Feuer“ in der deutschen Bearbeitung von Friedrich Adler stattfinden. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Gerhäuser, Loffen, Müller, Genter und der Herren Herz, Heintzel, Gerlach, Böder, Wassermann. In den Vorstellungen von „Johannisfeuer“ am Dienstag, den 4., und „Maria Stuart“ am Donnerstag, den 6., wird Hans Mliger in den Rollen des Hitzpredigers Haffe und des Wortführer sein Gastspiel fortsetzen. In der Oper gelangt am Mittwoch, den 5., „Beatrice und Benedikt“, und „Pan im Feis“ am Sonntag, den 9., „Tannhäuser“ mit Feig Remond in der Titelpartie zur Aufführung.

v. St. In der neuen Baritonist, Herr Kammerjänger Müller, nahm als „Hans Sachs“ am 27. v. M. Abschied vom Hoftheater in Gotha. Der Regent von

Sachsen Coburg-Gotha und die Erbprinzeßin, sowie die Herzogin Marie spendeten ihm Kränze. Die „Koburger Zeitung“ schrieb von seiner Abschiedsvorstellung:

„Die geistige Aufführung der Oper ging vor einer dicht gedrängten, athemlos lauschenden Menge in mehrfacher Hinsicht als eine rechte Festvorstellung über die Bühne. Galt es doch u. A. in der Hauptpartie des Wertes, im Hans Sachs von unserem Bühnen, von einem Künstler zu nehmen, der sich während seiner fast dreizehnjährigen segensreichen Wirksamkeit an unserer Hofbühne zum erlauchtesten Liebhaber des kunstliebenden Publikums gemacht; dessen mühselige Weisergabe hervorragender Partien Glanzpunkte in der Geschichte unseres Hoftheaters bilden und den man nur von Herzen ungern und mit großen, sehr großen Bedauern von hier scheiden sieht. In Bühnen vereinigten sich in seltener Weise ein gut begabtes Künstlerium und geistvolles Verständnis zu einem vollkommenen Ganzen, wie man es leider selten findet. Seinen vielen Partien war stets jener gediegene Charakter eigen, der zu dem Urtheil berechtigt: „Ein ganzer Künstler und ein ganzer Mensch.“ Er war ein Teil des Ruhmes unseres Theaters geworden, das sah man gestern wieder — ob er bei uns wohl je ersehbar ist? Es gibt nicht viele Bühnen unter den zahlreichen Erennen des Reichthums! — Für die große Beliebtheit Bühnen's genügen gestern die lebhaften Ovationen, die zahllosen Blumenpenden und die endlosen Hervorrufe, die ihm wurden. Immer noch einmal hob sich der Vorhang, bis der geehrte Künstler, unsichtbar blieb — hoffentlich für uns nicht für immer.“

**Von Hochschulen.** An der Berliner Universität haben sich zwei neue Privatdozenten der Medizin eingeführt: Professor Dr. Arthur Nicolaier, früherer Dozent in Göttingen, hielt eine Antrittsrede über den gegenwärtigen Stand der Therapie des Tetanus, und Dr. Job. Friedenthal behandelte in seiner Probevorlesung die Stellung der Physiologie innerhalb des Gesamtgebietes der Naturwissenschaften.

Der Dermatologenkongreß hat in Breslau am 29. und 30. ds. geg. Vorträge gehalten u. A.: Professor Dr. Nille (Innsbruck) über „Jobdtherapie chronischer

### \* Krieg in Südafrika.

**London, 31. Mai.** Ein Telegramm des Lord Ritscher aus Pretoria vom 30. d. M. meldet: „Die Streitmacht des Generals Dixon in Mafontsein wurde gestern von den Büren Delarey zurückgeschlagen. Delarey ließ 35 Tode zurück. Zu meinem Bedauern sind auch die britischen Verluste schwer. Sie betragen 174 Tode und 2 Verwundete, darunter 4 Offiziere todt. (Das wäre eine außerordentlich empfindliche Niederlage für die Engländer; die Nachricht enthält indes Unwahrscheinlichkeiten und bedarf daher einer weiteren Bestätigung.) — Von Kapruin wird gemeldet: Kleine Burenabtheilungen versuchen fortwährend von hier nach Norden durchzubrechen. In einigen Fällen ist ihnen das auch gelungen.“

### Baden.

**Karlsruhe, 31. Mai.** Seine königliche Hoheit der Großherzog nahm heute Vormittag von halb 11 Uhr an den Vortrag des Ministers Dr. Buchenberger und des Ministers von Brauer entgegen. Hierauf meldete sich der Oberst Krug, beauftragt mit der Führung der 57. Infanterie-Brigade, bis her Kommandeur des 3. Großherzoglich Hessischen Infanterie-Regiments (Weiß-Regiments) Nr. 117.

Nachmittags 3 Uhr begab sich Seine königliche Hoheit der Großherzog nach der Großherzoglichen Technischen Hochschule, wobei sich Seine königliche Hoheit mit dem Rektor, Hofrath Dr. Lehmann, dem Geheimrath Professor Dr. Engler und dem Hofrath Professor Brauer empfangen wurde. Seine königliche Hoheit beehrte zunächst in eingehender Weise unter Führung des Geheimraths Dr. Engler das neue chemische Institut und sodann unter Führung des Hofraths Brauer das neue Gebäude der elektrischen Centralstation mit den zugehörigen Einrichtungen. Um 5 Uhr kehrte Seine königliche Hoheit nach dem Schloß zurück und nahm sodann die Vorträge des Präsidenten Dr. Nicolai und später des Regierungspräsidenten Dr. Seyd entgegen.

Ihre königliche Hoheit die Großherzogin hat die Reize nach Weimar glücklich zurückgelegt. Höchstbedeutsam wird heute Abend die Heimreise antreten.

**Karlsruhe, 1. Juni.** Für jene Süddeutsche, die sich gar so stark für die Eisenbahngemeinschaft mit Preußen in das Zeug legen, möge eine Kennerung des Centrums-Abgeordneten Mollan angeführt sein, die derselbe in der hiesigen Kammer gehalten hat; sie zeigt, was man von Preußen zu erwarten hat, sobald es seinen Willen durchgesetzt hat. Mollan erklärte:

Nicht die Verarmung über die Verächtigung persönlicher Wünsche, sondern die traurige Erfahrung, daß Hessen auf Schritt und Tritt bei Preußen auf die Ablehnung der berechtigten Wünsche hohe und daher gar nicht zum Ansehen, als bei Preußen zu betitelt werden, schaffe die Abneigung gegen den Gemeinschaftsvertrag, die jetzt so ziemlich alle Parteien in Hessen befreit.

Es ist also von den Preußen auch nicht das Geringste für den anderen Vertragstheil zu erwarten. Neu ist diese Feststellung allerdings nicht, denn das ist bei Preußen etwas ganz Selbstverständliches, aber da es immer noch Leute gibt, die solches nicht glauben wollen, so muß man ihnen die autoritativen Aussprüche, die dazu auch noch unüberwunden geblieben sind, immer wieder vorhalten. Diejenigen, welche die preuss. Eisenbahngemeinschaft haben, sind am meisten berechtigt und befähigt, ein Urtheil über dieselbe zu fällen.

**Karlsruhe, 31. Mai.** Der Verband der katholischen Arbeitervereine von Nord- und Ost-Deutschland hielt über Pfingsten in Berlin seinen 4. Verbandstag. Er zählt zur Zeit 120 Vereine mit über 20.000 katholischen Arbeitern; er besitzt ein Volksbureau, eine Verbandskasse, eine Männer- und Frauenvereine, eine Verbandszeitung, die auch den Titel „Arbeiter“ trägt. Im Leopoldplatz in Berlin hat er seinen Mittelpunkt. Generalpräses des Verbandes ist zur Zeit Dr. Fournelle. Auf dem Verbandstag gab letzterer seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck: Das schöne Ziel verbanke man vor allem den Präbissen und den selbstbewußten Mitgliedern. Die Präbissen hätten aus der Arbeiterfrage eine Seelsorgefrage gemacht und das sei ja nur zu natürlich, seien doch 70 Prozent der gesammten deutschen Bevölkerung Arbeiter und gehörte doch somit der größte Teil der Pfarrkinder dem Arbeiterstande an. Die Priester müßten sich auch mit der sozialen Frage beschäftigen. Der Priester gehöre nicht allein in die Sakristei, wohin ihn mancher wohl verbannen möchte, er gehöre und müsse in die Oeffentlichkeit, müsse auch der sozialen Frage sein Interesse zuwenden, die, mag sie nun Arbeiter- oder Gewerkschaftsfrage heißen, auf den Prinzipien des Christenthums beruhen müsse, das vertreten werde durch die Priester.

Jeder Katholik muß sich darüber freuen, wenn er sieht, wie auf diese Weise in Nord und Süd, Ost und West gearbeitet wird, um der arbeitenden Klasse das christliche Arbeiterevangelium zu verkünden, das neben Freimachung der Arbeiterklasse von dem Druck der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse, den Arbeiter hinweist, daß unser aller letztes Ziel nicht auf Erden zu suchen ist.

(\*) **Von der Acher, 31. Mai.** Jeder der Jüge am Vormittag und Nachmittag brachte aus dem Oberlande und Unterlande die alten Sasbacher nach Achern. Sie durchzogen unsere Stadt, die Einen zu Fuß, die Anderen in raschen Wagen.

Um halb 11 Uhr stellten sich die alten und jungen Sasbacher mit ihren Lehren zum Festzuge auf. An der Spitze marschirte in ihrer malerischen Tracht die Musikkapelle von Petersthal. Der Hauptlehrer Zimmermann, meistens der Anwalt Obermüller, hatte sie mitgebracht. Ihr folgte mit fliegender Fahne die Studentenschar, die den Jemosten Häupter der Alten, zuletzt die Herren Professoren mit ihrem Chef. Unter klingendem Spiel ging's nun an dem Pfarrhof vorbei durch's Dorf in die Kirche.

Der blondbärtige Kapuziner sang sein Hochamt. Zwei junge Herren lehrten und der Gesangschor sang Hosi und sein eine lateinische Messe.

Beim Tisch im „Dahjen“ = Saal hatten sich schon gut 50 alte Sasbacher eingefunden. Der Kommerz zählte deren wohl 100 oder noch drüber. Die Pieder sind verflungen; die Neben sind gehalten; aber im Herzen hallt es nach: „Es ist so schön gewesen!“ Von Neuen hat sich das Band der Pietät und Liebe um die Herzen von Delan und Lehrer und Schüler geschlossen, geschlungen das Band edler, treuer Freundschaft, wie es gerade die Sasbacher verbindet.

Damit es sich erneuere, wurde der Beschluß gefaßt: Wir kommen in Zukunft alle drei Jahre zusammen, zusammen immer, so oft die Anzahl ein Fest feiert oder ein außerordentlicher Anlaß vor. Mit der Zeit dieser Zusammenkunft ist ein Festschmuck betraut. Er besteht aus den Herren: Seinh. Lehrer Adernann (Sasbach), Republikator Schöfer (Freiburg), Rechtsanwält Bauer (Freiburg), Rechtspraktikant Breitle (Durlach) und Rechtsanwält Breitle (Freiburg).

Viele, die nicht kommen konnten, sie sandten Grüsse aus der Ferne. Grüsse kamen z. B. vom Tibertrand, von der Holländischen Schweiz, aus Balfenberg, wo 6 Sasbacher aus Jemiten das Brot der Verbannung essen, ja von der Süddeutschen Afrika hatte ein stiller Trapsisten-Missionar eine Karte voll lieber Grüsse geschickt. Denen, die zu früh Abschied genommen und zu Hause geblieben ohne Grund, sagen wir's besonders: „Es ist schön gewesen!“ Auf Wiedersehen in drei Jahren!

### Kleine badische Chronik.

**Mannheim, 31. Mai.** Dieser Tage spielte eine Anzahl Knaben am Neckar. Einer derselben wagte sich zu weit hinein und wurde vom Wasser fortgerissen. Herr Hauptlehrer Höfler, der hinzu kam, sprang in den Fluß, dem Knaben nach und brachte denselben noch lebend aus dem Wasser. Wenige Minuten später, und der junge Mensch wäre verloren gewesen.

**Freiburg, 31. Mai.** Gestern Nachmittag 3.9 Uhr kam J. K. H. die Großherzogin von Baden hier an. Die hohe Frau stattete Herrn Professor Baffon und der Königin Mutter der Niederlande Besuche ab. — Nach einer gestern Abend dem Herrn Oberbürgermeister aus Großh. Geheimen Kabinett zugekommen telegraphischen Nachricht werden J. K. H. der Großherzog und die Großherzogin dem aus Anlaß der Konferenz-Versammlung am Dienstag, den 4. Juni d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der Peterskirche stattfindenden Konzert beiwohnen!

**Aus der badischen Pfalz, 31. Mai.** (Saatenstand.) Mit dem Segen der Tabakpflanzung wird bereits begonnen; dieselben können jedoch erst dann zu gebeilicher Entwicklung gelangen, wenn sich ein anwiederender Regen einstellt. Die Hopfenanläge stehen gut da. Die Saat dagegen läßt Vieles zu wünschen übrig und gibt mancher seinen Befürchtungen über eine schlechte Began, geringe Ernte Ausdruck. Die Obstbäume sind bereits verblüht und zeigen schöne Fruchtstände. Aber leider machen sich auch die Kruppen und Blattläuse in großer Menge bemerkbar. Mit dem ersten Schütt des Regens wurde vor einigen Tagen begonnen; derselbe fällt mittelmäßig aus. Trotzdem die Kartoßfeln fast um 4 Wochen zu spät geerntet wurden, scheint das Wachstum derselben keinen Schaden gelitten zu haben.

**Mosbach, 31. Mai.** Wie uns mitgeteilt wird, tritt der neue Bürgermeister, Herr Amtverwalter Benz in Bilsingen, am 9. l. M. sein Amt in hiesiger Stadt an.

**Sahmerheim (A. Mosbach), 31. Mai.** Das Baden hat schon wieder zwei Menschenleben gefordert und zwar er-

Altarbild für die Damen des heiligen Antonius von Padua in Perugia, und im Jahre 1677 ging das herrliche Bild in den Besitz der Familie Colonna über. Im Jahre 1802 erwarb es der König Ferdinand II. von Neapel und rettete es bei der Revolution von 1860 nach Madrid. Im Jahre 1870 wurde es sodann zum ersten Male in Louvre ausgestellt. Nach dem Kriege wanderte es nach Deutschland und wurde eine Herde des Berliner Museums; jetzt taucht es zum ersten Male wieder in Paris auf. Das Bild ist bekannt, wie die heilige Jungfrau auf dem Thron sitzt und das reizend gefleischte Christkind auf den Armen hält. Zu beiden Seiten des Thronstuhls bilden Petrus und die heilige Katharina, Paulus und die heilige Cäcilia eine anmutige Gruppe. Der Mantel der heiligen Jungfrau ist von innen dunkelblau und überst mit goldenen Sternen; der rote Mantel des Paulus bildet einen Gegensatz zu dem safranfarbenen Mantel des Petrus. Ein Glorienkranz in den zarten Farben tönungen umgibt das Haupt der Mutter Gottes.

**Verjüngendes.** Der deutsche Zeichenlehrer tag, der gegenwärtig in Weissenfels abgehalten wird, soll im nächsten Jahre in München abgehalten werden. — Ein dreitägiges o. preussisches Musikfest wird die Stadt Königsberg nach dem Vorbilde der rheinischen und sächsischen Musikfeste ebenfalls zu Pfingsten nächsten Jahres veranstalten. Zur Ausföhrung dieses Planes hat sich bereits ein Ehrenkomitee gebildet. — Professor Eugen Nacht-Verlin ist durch die Verlebung der österreichischen großen goldenen Medaille für Kunst ausgezeichnet worden, und zwar mit Rücksicht auf eine Anzahl von Bildern, mit denen er auf der Preisungsausstellung der Wiener Kunstgenossenschaft vertreten ist. — Die Ausstellung der Bilder, die dem verstorbenen Großherzog Karl Alexander an seinem 80. Geburtstag (24. Juni 1898) von deutschen Künstlern, die einmals engere Beziehungen zur Kunstschule in Weimar unterhalten bzw. noch als Lehrer an ihr wirkten, als Zeichen ihrer Dankbarkeit überreicht worden, ist beendet und die Ausstellung selbst am 30. Mai im Gegenwart einer Anzahl gelobener Gäste von dem Direktor der Kunstschule, Graf G. v. G., der Oeffentlichkeit übergeben worden.



Franken zwei Brüder aus dem benachbarten Wundelsheim im Alter von 20-27 Jahren. Gestern Abend wollten dieselben ein Bad nehmen. Der Jüngere kam in einen Wirbel und ging plötzlich unter. Der Ältere wollte ihm zu Hilfe eilen, wurde aber vom Ertrinkenden frampfhaft festgehalten und gleichfalls mit in die Tiefe gerissen. Trotzdem half Hilfe kam und man die beiden verhältnismäßig rasch ans Ufer brachte, waren sie leider schon tot und alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

**Waidstadt, 31. Mai.** Der hiesige Turnverein wird in Verbindung mit dem Bezirksrat der Main-Neckarregion am Sonntag, den 25. August, das Fest der Fahnenweihe mit Preiswettrennen abhalten.

**Wetzlar, 31. Mai.** Wie von hier berichtet wird, hat die Generaldirektion der badischen Staatsbahnen neuerdings hinsichtlich des hiesigen Bahnhofs in dem bereits beschriebenen Zugehörigkeitsbereich, aber wiederum die Unterführung beim Breitenberg übergeben.

**Von der Murg, 31. Mai.** Soeben ist der Medizinisch-berufliche Bezirksrat der Gegend der Murg im Kreis Ludwigsstadt erschienen. Nach dem Bericht in unserem Verzeichnisse sollte es eine heilige Dankesfeier gegen Gott und als eine Ehrenpflicht betrachtet, Mitglied des Bezirksrats zu sein und sein Scherlein zu spenden. Die Kollektengeber haben erkrankliche Weise fast in allen Kapiteln des Landes zugunommen. Der Bericht ist sehr interessant zu lesen, indem Geberrmann fest, wie Eifer und gute Willen viel zu Stande bringen können und wie andererseits unsere Wundelsbrüder die größten Wohlthaten durch Erbauung von Kirchen, Gründung von Seelsorgerstellen u. v. g. geleistet wurden. Mit Genehmigung haben wir geliehen, wie auch einmal die Presse wieder ein Lob besommt für die Gutschriften und die Ausbreitung des Wohlthätigkeitsvereins.

**Wald, 1. Juni.** Bei dem Donnerstag hatten eine größere Anzahl von Chemikalien, Pyrethrin und Chymatoliten des hiesigen Gymnasiums eine Zusammenkunft hier. Herr Warrer Bauer von Lichtenthal hielt einen lehrreichen Vortrag über die Geschichte und Entwicklung des hiesigen Gymnasiums, während der Periode von 1808 bis 1860. Um 1 Uhr war ein Festessen in der „Krone“. Hieraus wurde die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung besucht. Abends war großes Concert in Ehren der alten Herren.

**Wald, 30. Mai.** Ein in einem hiesigen Geschäft angelegter hebräischer Buchhalter verübte gestern Nachmittag laut „Bad. Ztg.“ denbstahl eines Geldbetrags von 1000 Mark, das er sich mittelst eines Revolvers einen Schuß in die linke Brustseite beibrachte. Die Verwundung ist, da die Kugel verbleibt, lebensgefährlich.

**Wald, 30. Mai.** Bei heutigem Gewitter schlug heute Nachmittag kurz nach 1 Uhr der Blitz in die hiesige Infanteriekaserne, ohne zu schaden. Aus der Kaserne wurden einige Stühle herausgerissen. Bei Waidstadt wurde dieser Tage der Reimann eines unbekanntem circa 40 Jahre alten Mannes gefunden. Es handelte sich um einen Selbstmord, der sich durch einen Schuss in die Brust vollzogen hatte.

**Freiburg, 31. Mai.** Der von der Staatsanwaltschaft Freiburg wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges fideleischlich verfolgte Fabrikarbeiter Ferdinand Grindel aus Lettenweis wurde in Ludwigsstadt verhaftet.

**Freiburg, 30. Mai.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Dienstag dahier im Lagerhaus der Cigarrenfabrik Arnold Schindler. Der mit Aufhaken von Tabak beschäftigte Arbeiter Zimmermann stürzte aus dem 3. Stock so unglücklich herab, daß er in Folge eines Genickbruchs sofort tot auf dem Platz blieb.

### Lothales.

**Karlsruhe, 1. Juni.**

**Katholischer Männerverein in Baden (Stadtteil Mühlberg).** Sonntag Abend 8 Uhr Vereinsversammlung in der Waidstraße mit Besprechung verschiedener wichtiger Angelegenheiten, auch betreffend den Fronleichnamspazierzug. Vollständiges Christenfest bringt nächste Woche.

**Handwerkskammer Karlsruhe.** Am kommenden Montag, den 3. Juni, Nachmittag 2 Uhr findet im großen Rathsaal die zweite öffentliche Sitzung der Handwerkskammer Karlsruhe mit sehr umfangreicher Tagesordnung statt. An den Beratungen nimmt diesmal auch der Gesellschaftsrat der Kammer teil, der vor der Auflösung von 12 1/2 - 2 Uhr im Sitzungssaal der Handwerkskammer, Karlsruher Straße 32, in einer Sonderberatung zusammenzutreten wird.

**Die drei Waggons Italiener.** Die gestern Vormittag in ihre Heimath zurückbefördert wurden, waren in verschiedenen Städten Norddeutschlands wegen Landfriedens und Arbeitslosigkeit ausgewiesen worden. Unter Begleitung von vier Schutzmännern und vier Wagnern wurden die Italiener - im Ganzen 120 Mann - zunächst nach Basel abgeführt. Nach einigem Aufenthalt in der hiesigen Waidstraße wurden sie in die Waidstraße in hiesigen Wägen in die Heimath abgeführt. Die Gemeinden sind im Hinblick auf die Verhältnisse für das nächste Spätjahr die Waidstraße Wägen für das nächste Spätjahr abzugeben werden und so die Unkosten mit den Schutzmännern leisten müssen.

**Das die Waidstraße eine Waidstraße ist, haben wir neulich schon berichtet. Nun wird dies bestätigt durch ein weiteres Verbot in Worms. Dort hielt am Freitagabend ein dreißigköpfiges Kind mit einem Waidstraßenstrich und big dabei die Waidstraße ab. Verstehe diese konnte das arme Wesen nicht mehr retten. Es starb schon nach einigen Stunden.**

**Spielkarten.** Im Jahre 1900 wurden von in Baden hergeleitete Spielkarten in den Verkehr gebracht und verfeuert: 8434 Spiele von 36 oder weniger Wältern (gegen 8631 im Vorjahre) und 140 Spiele von mehr als 36 Wältern (gegen 288 im Vorjahre). Vom Auslande wurden eingeführt und im Großherzogthum verfeuert 653 Spiele von 36 oder weniger Wältern (gegen 1132 im Vorjahre) und 41 Spiele von mehr als 36 Wältern (gegen 78 im Vorjahre).

**Abgeklagt.** Gestern Morgen 6 1/2 Uhr stürzte in Folge Ausgleitens bei den Abbrucharbeiten an der alten Jankauerstraße ein in der Waidstraße wohnhafter Tagelöhner vom 3. nach dem 2. Gesch. wobei er sich den linken Arm an Schulterblatt verletzte. Er wurde in das städtische Krankenhaus aufgenommen.

### Die Karlsruher Schwemmkanalisation.

**E. Karlsruhe, 31. Mai.**

In der heutigen Bezirksratssitzung stand zur Beratung die Einführung der Schwemmkanalisation in Karlsruhe. Seitens der Stadt ist Stadtbaurath Schäfer erschienen, seitens der Gemeinden Gernersheim, Speyer, Durack, Anielingen, Eggenstein, Neureuth Bürgermeister Genné, Gernersheim, Rechtsanwält Dr. Durrer, Dr. Durack und die Bürgermeister Anielingen, Neureuth, Gernersheim und Speyer. Der Vorsitz führt Stadtbaurath Schäfer, als Sachverständiger ist Rechtsanwalt Dr. Durrer erschienen. Der Vorsitzende führt einleitend aus, daß die Stadtverwaltung Karlsruhe seit einer Reihe von Jahren mit der

Prüfung der Frage beschäftigt sei, in welcher Weise am zweckmäßigsten die Kanalisation der Stadt Karlsruhe zu bewerkstelligen sei. Im Jahre 1893 vom Stadtbaurath Schäfer eine Denkschrift erschienen, die 1894 durch ein Gutachten des Oberbaurath Baumeister u. A. anerkannt worden sei, die zu dem Resultat gelangt, daß allein die Schwemmkanalisation geeignet sei, die Kanalisation in einer angemessenen Weise zu bewerkstelligen. Im Jahre 1898 gelangte ein Gutachten der Schwemmkanalisation zu erweisen, durch welche die Kanalisation in den Rhein eingeleitet werden sollte. Einprachen liefen ein von Gernersheim, Speyer, Durack und den Stadtbaurath, Eggenstein, Anielingen und Neureuth. An diese Anprachen schloffen sich umfangreiche Verhandlungen, die heute noch nicht zum Abschluß gelangt, es wurden sämtliche Gutachten erhoben und auch das Ministerium des Innern befragt sich mit der Angelegenheit und machte die Genehmigung von der Erfüllung der Bedingung abhängig, daß der Bauausführung angelegt werden, durch welche das Wasser erst nach einem Reinigungsprozeß in den Rhein abgeleitet werden darf. Die Stadt wünscht nun zunächst, daß die Kanalisation der Vorarbeiten beginnen könne. Heute sollte demnach nur die Frage entschieden werden, ob und unter welchen Bedingungen die Ableitung der Kanalisation in den Rhein genehmigt werden könne; das Detailprojekt liegt noch nicht zur Entscheidung vor, hierzu werde eine weitere Sitzung dienen.

Stadtbaurath Schäfer entwirft lobend in großen Zügen ein Bild der früheren und bisherigen Kanalisation und weist nach, daß dieselbe jetzt durch die beschriebene Kanalisation ein nicht unerheblicher Theil der Kanalisation durch Abwasser in den Rhein auf dem Umwege durch die Waidstraße werde, ohne daß Beschwerden laut geworden wären. Der in Aussicht genommene Schwemmkanal soll die Mühlburg abzuweilen und das Bett des früheren neuen Grabens bis Neureuth befestigt werden; dann würde der Kanal durch das Anielinger Gelände und unterhalb der Ausmündung der Waid in den Rhein gelangen. Es müßte dabei betont werden, daß die Waid-Versehrungseindämmung wie auch der Fischereibetrieb nicht getrübt werden. In dem ersten Projekt habe man noch geplant, die Kanalisation ohne jede Klärung dem Rhein zuzuführen, was die 3. U. unter weniger günstigen Verhältnissen in München der Fall sei, wo das ganze Abwasser ohne Klärung in die See gelangt. Die Regierung sei aber der Ansicht gewesen, daß ohne eine gründliche Klärung des Abwassers ein Abfluß in den Rhein nicht gestattet werden dürfe. Die Stadtverwaltung habe sich trotz der hohen Kosten im Interesse einer beschleunigten Lösung der Angelegenheit bereit erklärt, den Anforderungen zu entsprechen, so daß ein Wasser in den Rhein gelangt, bei dem von einer Verunreinigung nicht gesprochen werden könne. Der jetzige Abfluß durch die Waid sei viel unangenehmer, als in Zukunft je der Fall.

Der Bürgermeister von Gernersheim hat den Antrag, den Einspruch aufrecht zu erhalten, wenn er auch annehme, daß der Gemeinderath nach den neuesten Plänen mit den Klärungsanlagen seine Einsprüche zurückziehen werde. Seitens der Vertreter der hiesigen Gemeinden wird vor allem verlangt, daß der Schwemmkanal geschlossen ausgeführt werden solle, da die Anbindung besonders zu Zeiten des Hochwassers eine ebenso lästige wie unangenehme sei. Dem gegenüber betont Schäfer, daß innerhalb des Hochwasserstandes der Kanal geschlossen geführt werde, in der offenen Rinne sei das Wasser gefläßt. Die Grabenarbeiten würden aber auch jetzt während Regen gegen früher bekommen und auch in größeren Mengen, auch würde der Transport ein billigerer und bequemer sein. Seitens der Vorstehenden werden auch die Bedenken hervorgehoben, als ob die Erstellung des Kanals den Gemeinden Kosten bereiten werde für Herstellung von Ueberbrückungen u. s. w. Derartige Kosten hätte natürlich die Stadt Karlsruhe zu tragen. Bürgermeister Schäfer antwortet, daß er für seine Gemeinde dabei bestehen müsse, daß die Leitung bis zum Rhein geschlossen werde, denn die Erfahrung, die man bisher gemacht, sei eine traurige, und da werde auch die beste Klärung nicht viel helfen. Der Vertreter von Durack betont, daß man die Befürchtung habe, daß durch Einleitung der Schwemmkanalisation der Landgraben nicht mehr im Stande sei, das Wasser abzuführen und daß dadurch Klärungen auf die Durlacher Gemarkung hätten. Im Uebrigen sei die Durlacher Gemeinde bereit, in Verleihungsverhandlungen einzutreten.

Medizinrath Dr. Durrer berichtet die Frage vom hygienischen Standpunkt aus. Die Hauptfrage hier ist die Einleitung von Abwasser in einen großen Strom noch möglich? Das die Uebertragung der Infektion durch Wasser möglich, sei nicht zu leugnen. Die Möglichkeit der Uebertragung sei aber eine geringe und es gebe Vorkehrungsmaßnahmen, die diese Möglichkeit nahezu aufheben. Deshalb habe die Regierung der Stadt auch die Auflage gemacht, daß die Einleitung nur gemacht werden dürfe unter Klärung eventuell unter Desinfizierung des Abfließendwassers. Was den Mannheimer gegenüber recht gewesen, müsse den Karlsruhern billig sein. Wenn das Wasser gefläßt und desinfiziert, so würden die unterhalb gelegenen Gemeinden nicht schaden, sondern besser als jetzt daran sein, denn sie würden in gesundheitlicher Beziehung viel weniger zu beklagen haben.

Zum Schluß macht Stadtbaurath Schäfer noch eine Reihe Mittheilungen über die Klärungsanlagen. Nach zweifelhafte Beratung beschließt der Bezirksrat, der Stadtbaurath Schäfer die Genehmigung zur Ausführung der Kanalisation zu erteilen unter einer Reihe von Bedingungen, unter denen die wichtigste ist, daß das Wasser vor seiner Ableitung in den Rhein einer bestimmten vorgeschriebenen Reinigung unterworfen werden müsse. Außerdem hat der Bezirksrat in 16 Punkten niedergelegt, was bei der Erstellung zu berücksichtigen. Der Detailplan untersteht einer erneuten Prüfung. Die Einsprüche sind kostenlos abzuweisen.

### Der Kupferdieb Greiner und seine Fehler vor der Strafkammer.

**Karlsruhe, 31. Mai.**

Vor der Strafkammer kam heute unter dem Vorstehe des Landgerichtsdirektors Freiherrn v. Hüdi als einziger Fall eine Strafsache zur Verhandlung, deren Ausgang man allgemein mit größter Spannung entgegen sah. Die Angeklagten in diesem Falle waren der Verleumdung Johann Greiner aus Wald, hier wohnhaft, der die Diebstahl und des Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, und der Handelsmann Moritz Zwiener aus Waid, hier wohnhaft, sowie der Metallhändler Valentin Wolff aus Eppingen in der Pfalz, die der Hehlerei beschuldigt wurden.

Die Anklagebehörde vertrat in dieser Sache erster Staatsanwalt Durrer. Verteidiger waren die Rechtsanwält Sal. Oppenheimer, Mag. Oppenheimer und Dr. Friedberg.

Der Angeklagte wurde zur Last gelegt und zwar zunächst Greiner, daß er seit September 1899 hier: 1. zum Nachtheil des großh. badischen Eisenbahnministeriums aus dem Verleide der Hauptwerkstatt hier am 25. Sept. 1899 einen Wagon mit 3500 Kilo Kupferpappe im Werthe von 4375 Mark, am 11. Januar 1900 einen Wagon mit 4826 Kilo Feuerblechpappe im Werthe von 7000 Mark, am 1. Mai 1900 einen Wagon mit 3400 Kilo Kupferpappe im Werthe von 4080 Mark, am 5. Juli 1900 einen Wagon mit 4000 Kilo Feuerblechpappe im Werthe von 5500 Mark und am 1. Dezember 1900 einen Wagon mit 8800 Kilo Feuerblechpappe im Werthe von 12000 Mark entwendete; 2. in gewinnbringender Weise, nämlich in der Weise, daß die Auslieferung der vorerwähnten Diebstahle in bestimmten Umständen, welche ihm amtlich übergeben waren, vorläufig bei Seite geschickt hat, indem er jeweils den dem Rechnungsbureau der Eisenbahnhauptwerkstatt hier

angestellten und ihm zur Ueberbringung an das Hauptmagazin 3 der Eisenbahnverwaltung hier ausgeschickten Beierischen einen jeden Waggons Altkupfer an das genannte Magazin 3 zurückbehielt und vernichtete; 3. Zwiener, daß er die Hehlerei gewerbsmäßig betrieben hat, indem er den Verkauf der von Greiner gestohlenen Waggons Kupfer an Valentin Wolff in Eppingen vermittelte und von dem Erlöse, den er an Greiner zu überbringen hatte, sich jeweils 40-50 Prozent aneignete; 4. Wolff, daß er Sachen, von denen er wußte oder den Umständen nach annehmen mußte, daß sie mittelst einer strafbaren Handlung erlangt waren, ankaufte, auch die Hehlerei gewerbsmäßig betrieb, indem er die im September 1899 gestohlenen 3500 Kilo Kupferpappe zum Preis von 125 Mark pro Kilo, die 3400 Kilo Kupferpappe vom Mai 1900 zu 120 Mark pro Kilo, die 4000 Kilo Feuerblechpappe zu 125 Mark und die 8800 Kilo Feuerblechpappe vom Dezember 1900 zu 132 Mark pro Kilo kaufte.

Der Angeklagte Greiner, der jetzt 58 Jahre alt ist, hat ein ziemlich bewegtes Leben hinter sich. Er wurde in Wald geboren und kam in seinen jungen Jahren nach Karlsruhe, wo er in die französische Armee eintrat. Er war unter dem bekannten Marschall MacMahon in Mexiko, stand darnach in Alger in Garnison und arbeitete später in der Gewehrfabrik von St. Etienne. Ende der 60er Jahre führte ihn sein Schicksal nach Baden, wo es ihm gelang, bei der Staatsbahn Beschäftigung zu finden. Seit Jahren war er bei der Eisenbahnhauptwerkstatt hier als Verleumdungsbüro, als welcher er bei 14tägiger Kündigung kontraktlich angestellt war. Seine Aufgabe bestand darin, die in der Hauptwerkstatt ankommen und von dort abgehenden Güter auszubegleiten und bei abgehenden Wägern für die Beförderung der Begleitpapiere an zuzuhaltende Stelle Sorge zu tragen. In den Obliegenheiten Greiners gehörte es aber auch, das in der Lokomotivwerkstätte sich ergebende Abfallkupfer, das aus Wägen, Feuerblechpappe und Kupferblech bestand, aus der Hauptwerkstätte in Waggons in das Eisenbahnmagazin 3 überzuführen zu lassen, wofür daselbst vor Zeit zu Zeit im Besitze der öffentlichen Versteigerung verkauft wird. Diese Waggons werden abgewogen, und mit der Aufschrift Magazin 3 versehen; ferner giebt der Verleumdungsbüro eine Rechnungsbüro der Lokomotivwerkstätte und dem Rechnungsbüro der Hauptwerkstatt den einzigen Befehl der abgeführten herauskommenden Kupferlieferung. Für Greiner, der auf dem Bureau ab- und zugeht, war es nicht schwer, von Zeit zu Zeit eine solche Verleumdungsbüro sich anzuweisen, ehe sie in das Magazin 3 eingetragene wurden. Greiner vernichtete dann diese Scheine, schrieb an die mit Kupfer geladenen Waggons den von ihm gewählten Verleumdungsbüro, die daraufhin, nachdem er bei der Güterexpedition einen entsprechend ausgestatteten Frachtbrief abgegeben hatte, hat in das Magazin 3 in den Rangierbahnhof befördert und von dort gemäß der Adresse abgeliefert worden.

Durch Zufall sind die in so großem Umfange und mit einer erstaunlichen Unvorsichtigkeit von Greiner verübten Diebstahle entdekt worden. In den mit 8800 Kilo Feuerblechpappe geladenen Wagon war aus Versehen eine Feuerblechpappe gerathen, mit der noch Verleumdungsbüro versehen war. Als sich dieselbe nicht ermitteln ließ, aber auch der für das Magazin 3 bestimmte Wagon, in dem die Feuerblechpappe verladen war, nirgends gefunden werden konnte, wurde in erster Linie Greiner über den Verleib des Waggons befragt. Daraufhin ergriff Greiner, der sofort erkannte, daß nun eine Unteroffiziere entdekt würden, am 12. Dezember die Flucht. Acht Wochen später wurde er in Baden in der Schweiz verhaftet. Er hatte damals noch etwas über 300 Mark in seinem Besitze. Dagegen wurde bei dem Schwager Greiners ein verpacktes Paket mit 4500 Mark in einhundert Mark Scheinen erhoben, das jenem von Frau Greiner zur Aufbewahrung übergeben worden war. Greiner hat übrigens schon Ende 1895 in der vorgeschriebenen Weise zwei Waggons alten Kupfer an ein Kupferwerk verkauft und dafür 10295 Mark bezahlt bekommen. Die Summe verbrauchte er in nicht ganz 4 Jahren hauptsächlich für seine üppige Lebensweise. Die beiden Fälle vom Jahre 1895 sind inzwischen verurtheilt, so daß wegen dieser eine Verfolgung nicht mehr eintritt.

Mit dem Angeklagten Zwiener trat Greiner im Jahre 1899 in Beziehung. Durch diesen wurde die Verbindung mit Wolff in Eppingen hergestellt. Wolff ging auf die ihm gewordenen Angebote sofort ein und zahlte das Geld für das geleistete Kupfer an Zwiener, bei dem Greiner seinen Antheil in Empfang nahm. Nach Angaben, die Greiner im Verlaufe der Voruntersuchung machte, hätten von den Sendungen im September 1899 Greiner 2100 Mark, Zwiener 2275 Mark, vom Mai 1900 Greiner 2400 Mark, Zwiener 1680 Mark, vom Juli Greiner 2800 Mark, Zwiener 2200 Mark, vom Dezember Greiner 6000 Mark, Zwiener 5500 Mark erhalten.

Der Angeklagte Greiner war bei seiner heutigen Einvernahme vollkommen gehändig. Er gab an, die ihm zur Last gelegten Diebstahle begangen zu haben. Die wenig scharfe Kontrolle habe ihn auf den Gedanken gebracht, das Kupfer in seinem Antheil zu verkaufen. Dies sei in der Weise geschehen, wie es die Anklage annehme. Er habe im September 1899 dem Waidenangeklagten Zwiener Kupfer zum Kaufe angeboten. Dieser hätte ihm erklärt, daß er so große Quantitäten, wie die welche er ihm offerirt, nicht gebrauchen könne, daß er aber für einen Abnehmer sorgen werde. Nach weiteren Tagen sei ihm dann von Zwiener die Adresse des Wolff gegeben worden. In diesen hätte er das Kupfer woffig gegeben abgekauft. Zwiener habe das Lebrige befristet, das Geld von Wolff in Empfang genommen und ihm seinen Theil auszubehalten. Die Angaben, die er über die Beträge, welche ihm Zwiener gegeben, in der Voruntersuchung gemacht, seien durchaus zutreffend. Auf Betragen des Präsidens, was er denn mit dem Gelde gemacht, das er für das gestohlene Kupfer erhalten, erklärte Greiner, daß er es gebraucht habe, um ein flottes Leben führen zu können. Er habe für seine Person durchschnittlich täglich 6-8 Mark ausgegeben.

Der Angeklagte Zwiener konnte sich nicht dazu verstehen, gleich Greiner ein offenes Geständnis abzulegen. Er gebrauchte allerlei Ausreden und verweigerte sich des Oeffern in Widersprüche mit seinen Angaben, die er in der Voruntersuchung gemacht hatte. Er gab seiner Zeit vor dem Untersuchungsrichter zu, daß er sich der Hehlerei schuldig gemacht habe. Heute bekennt er dies und behauptet, nichts Unrechtes gethan zu haben. Greiner, den er gar nicht gekannt, sei seiner Zeit zu ihm gekommen, habe sich als Geschäftsführer einer großen Fabrik vorgestellt und mitgeteilt, daß er beauftragt sei, alle Vierteljahre das Kupfer zu verkaufen. Er habe Greiner erklärt, daß er so große Quantitäten, wie sie ihm angeboten worden, nicht erwerben könne, daß er aber bereit sei, den Verkauf an Wolff zu vermitteln. Dies sei denn auch geschehen. Er habe mit Wolff verhandelt, der für das Kilo Kupfer 120 Mark, bis 132 Mark je nach Qualität bezahlt hätte. Dem Greiner habe er 80 Pf. pro Pf., auch 1 Mark für das Kilo gegeben, weil von diesem nicht mehr verlangt worden sei. Das übrige Geld habe er für seine Vermittlung behalten. So hohe Beträge, wie Greiner sie angebe, hätte er nicht nicht in Abzug gebracht. Diese Behauptung scheint aber nicht richtig zu sein, denn wie nachgewiesen wurde, hat Zwiener jeweils am Tage nach der Abrechnung mit Wolff bedeutende Einschaltungen bei der Vereinskasse hier gemacht; so deponirte er bei derselben am 29. September 1899 die Summe von 1700 Mark, am 4. Mai v. J. 1290 Mark und am 10. Juli v. J. den Betrag von 2000 Mark. Die Summen können nur aus den Kupferverkäufen herrühren, da Zwiener ein kleiner Händler ist, dessen Zahlungen solche Beträge innerhalb Jahresfrist kaum abdecken dürfte.

Von Seiten des Angeklagten Wolff wurde jedes Verleumdungsbüro bestritten. Er gab an, daß er Zwiener das Kupfer abgekauft habe, wie er Waare von jedem anderen Händler kauft. Für das Kupfer sei von ihm der übliche Preis bezahlt worden. Zwiener sei ihm gegenüber stets

der Verkäufer gewesen; mit Greiner habe er nichts zu thun gehabt. Als er gesehen, daß die Kupferverkäufe von einer Bahnverwaltung herrührten, habe er Zwiener eine diesbezügliche Bemerkung gemacht, worauf dieser ihm gesagt habe, es gehe alles mit rechten Dingen zu. Das Kupfer rühre von dem Materialverwalter Greiner her, der berechtigt sei, dasselbe zu verkaufen.

In dem umfangreichen Zeugenverhör kam zunächst die Lebensweise des Greiner zur Erörterung. Aus den Angaben der Zeugen ging hervor, daß Greiner sehr gut zu leben verstand und recht viel Geld ausgab. Wenn er gerade bei guter Laune war, hielt er auch seine guten Freunde fest, wobei es ihm auf einen Mann „Kapfen“ gar nicht ankam. Greiner erlitten schon lange durch seine hohen Ausgaben verächtlich, doch konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er das Geld, das er so leicht durch seine Hände gleiten ließ, auf unredliche Weise erworben hätte. Im Laufe der Verleumdungsaufnahme wurde u. A. festgestellt, daß Greiner im Januar v. J. einen Wagon Kupfer im Werthe von 7000 Mark auf Grund vorheriger Abmachungen an die Firma W. Strauß in Ulm sandte. Als die genannte Firma das Kupfer sah, bekam sie Bedenken und verlangte von Greiner Aufklärung über die Herkunft des Metalls. Da Greiner darauf erklärte, daß er seinen Auftraggeber nicht nennen könne, sandte ihm die Firma das Kupfer wieder zurück. Verschiedene Zeugen waren als Leumundsbüro für die Angeklagten Zwiener und Wolff angerufen; Zwiener wurde als ein ruhiger und fleißiger Mensch, Wolff als ein durchaus reeller und tüchtiger Geschäftsmann geschildert.

Nach halb 2 Uhr war das Hauptverhör beendet. Darnach trat eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

In der Nachmittags Sitzung kamen die zur Verhandlung geladenen fünf Sachverständigen zur Einvernahme. Es wurden hauptsächlich darüber gehört, ob die Preise, die der Angeklagte Wolff für das geleistete Kupfer bezahlt, normale gewesen seien. Der erste Sachverständige war der Kaufmann, daß das, was Wolff für die Kupferpappe bezahlt, ein hoher Preis gewesen sei, daß aber die Preise, die er für die Kupferbleche gegeben, als niedrige angesehen werden müßten. Die anderen Sachverständigen vertraten die Ansicht, Wolff habe nach dem damaligen Kupferpreise richtige Preise bezahlt.

Um 5 Uhr begannen die Verhandlungen. Der Staatsanwalt beantragte, gegen Greiner eine mehrjährige Freiheitsstrafe, gegen Zwiener wegen gewerbsmäßiger Hehlerei eine längere Justizhaustrafe auszusprechen und Wolff wegen zweier Fälle der Hehlerei zu verurtheilen. Der Verteidiger des Zwiener bestritt den Thatbestand der gewerbsmäßigen Hehlerei, während die Thatbestände des Angeklagten Wolff für die Freiheitsstrafe ihres Mandanten eintraten.

Nach längerer Beratung verurtheilte der Gerichtshof Greiner zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, Zwiener zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Von einer Schuld des Wolff konnte das Gericht sich trotz gewichtiger Bedachtgründe nicht überzeugen, weshalb es diesen Angeklagten freisprach.

### Vermischte Nachrichten.

**Altona, 31. Mai.** Behufs Aufspahrung eines Ehrendegens für den Grafen Waldersee hat sich in Altona ein aus angesehenen Bürgern bestehendes Komitee gebildet. Der Ehrendegens soll demnach einer renommierten Waffenfabrik in Auftrag gegeben werden. Waldersee ist Ehrenbürger von Altona.

**Paris, 31. Mai.** Das vorgestrige Gewitter war das schlimmste, welches seit Menschengedenken in Paris niedergegangen ist. Drei Personen wurden von Sonnenlicht getödtet, ein Konditor der elektrischen Straßenbahn wurde vom Blitz erschlagen. Die Plunienausstellung war in einigen Minuten in ihrer gesammten Fläche in einen See verwandelt.

**Sibirsk (Rusland), 30. Mai.** In der Ortschaft Staraja Gruzna wurden durch Feuer 135 Häuser und Getreideschuppen vernichtet. Zwei Frauen verbrannten. Zehn Personen erlitten Brandwunden.

### Die Wirren in China.

**London, 31. Mai.** Die chinesischen Truppen, die an Stelle der fremden Truppen die Ruhe in Tschili aufrecht erhalten sollen, werden der Zahl nach auf 15,000 angegeben. Man hat aber nicht Vertrauen zu ihnen seitens der Mächte.

**London, 31. Mai.** Die Blätter melden aus Peking von heute: Der britische Gesandte Satow benachrichtigte die chinesischen Bevollmächtigten, daß die britischen Truppen das Land nicht früher verlassen, als bis die Indemnitätsfrage geregelt sei.

**London, 1. Juni.** Eine New-Yorker Meldung besagt: Der Vertreter Amerikas in Peking, Rockhill, befehligt: In diplomatischen Kreisen Peking wird die Ernennung des französischen Generals Boyrou zum Oberbefehlshaber der in China verbleibenden europäischen Streitkräfte an Stelle des Grafen Waldersee erwünscht. (S. Pr.)

**Shanghai, 31. Mai.** Die „Fok. Ztg.“ läßt sich von ihrem Berichterstatter aus China melden: Die Bischofsküste und Gouverneur der verschiedenen Provinzen sind übereingekommen, folgende nach dem Friedensschlusse eine gemeinsame Eingabe an den Thron zu machen, worin sie folgende Aneinander als unbedingt notwendig und unaufschiebbar bezeichnen:

1. Kaiserliche Prinzen sollen zu ihrer Information ins Ausland gehen.
2. Dasselbe müßten die Kandidaten für Mandarinenposten thun, und man sollte es hiervon abhängig machen, ob sie ein Amt erhalten oder nicht.
3. Die öffentlichen Prüfungen für den höheren Staatsdienst bedürfen einer gründlichen Revision.
4. Im ganzen Reich sind mehr Schulen für die „Wissenschaften des Westens“ zu errichten.
5. Das Heer muß nach europäischen Mustern reorganisiert werden.
6. Fähige und verdiente Beamte sollte man nicht nach je drei Jahren versetzen, wie es jetzt fast immer geschieht, sondern sie länger auf ihrem Posten lassen, wenn sie sich darauf bewährt haben.
7. Die Polizei ist nach dem Vorbilde der Polizei des Fremdenviertels von Shanghai einzurichten.
8. Die kaiserliche chinesische Post muß auf das ganze Reich ausgedehnt werden.
9. Der Silberdollar sollte überall gesetzliches Zahlungsmittel sein.

### Neueste Nachrichten.

**Stuttgart, 1. Juni.** In der württemberg. Kammer soll alsbald ein Gesetzentwurf betreffend die Reichseinheitsmarke vorgelegt werden.

**Wien, 1. Juni.** In der gestrigen Abstimmung des Abgeordnetenhauses wurden die rechtlichen Paragraphen der Regierungsvorlage betr. den Bau von Standen und die Ausführung der Flutregulierung angenommen.

**Saag, 1. Juni.** Es wird gemeldet, Präsident Kriger richte an die Regierungen von Rußland und Frankreich die Bitte, seinen Antrag, die südafrikanische Frage auf einem internationalen Schiedsgericht zu entscheiden, zu unterstützen.

**London, 31. Mai.** Nach Meldungen der „Daily Mail“ ans Kapstadt erhielt die Regierung die Nachricht, daß die Buren bei Colesberg 500 Pferde nahmen. Kleine Kommandos bewegen sich südwärts. Krüger ergriff aber energische Maßregeln und bringt von allen Seiten Truppen in die Kapkolonie. (Fok. Ztg.)



